

Gelegenheitsstruktur Offene Kinder- und Jugendarbeit

Empirische Befunde einer bundesweiten Befragung von Jugendzentren

von Liane Pluto

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) umfasst ein breites Spektrum an Angeboten und Aktivitäten der Freizeitgestaltung für junge Menschen. Sie ist ein zentrales Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe und hat über die Jahrzehnte hinweg eine beträchtliche Größenordnung erreicht (laut Kinder- und Jugendhilfestatistik rund 15.000 Einrichtungen). Der Zusatz „offen“ weist darauf hin, dass sie sich an alle Kinder und Jugendlichen richtet, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Bildungsstand, ihrem Geschlecht und insbesondere unabhängig von Problemen, die sie haben oder die ihnen zugeschrieben werden (Sturzenhecker/Deinet 2018). In verschiedenen Studien wurde herausgearbeitet, dass aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen die Offenheit des Angebots den Kern der Attraktivität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausmacht (vgl. z.B. Schulz 2013). Der Offene Treff mit seinen Vorhalteleistungen (z.B. Kicker, Couchcke, Spiele, Theke ist dabei sowohl Ausgangspunkt für vielerlei weitere Aktivitäten, wie Spiele, Sport, Freizeiten und Bildungsangebote als auch für Beratung, Unterstützung und Krisenbewältigung (vgl. Cloos et al. 2007). Das Besondere der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, dass sie Orte und Gelegenheiten für Interessen, Aktivitäten, Selbstorganisation und Selbstbildungsprozesse von Jugendlichen in zwar pädagogisch gerahmten, aber nicht vorrangig von Erwachsenen vorstrukturierten Kontexten bietet. Nicht das pädagogisch Geplante macht die Besonderheit aus, sondern das Aufgreifen dessen, was sich Fachkräften und Jugendlichen bietet.

Wie in einem Positionspapier der AGJ betont wird, ist die Jugendarbeit „der einzige institutionell gesicherte Ort, an dem

Das Besondere der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, dass sie Orte und Gelegenheiten ...



Foto: ASP Am Brunnenhof

Kinder und Jugendliche eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume nutzen können, in denen nicht Erwachsene mit ihren Erwartungen Orientierungspunkte bilden und in denen eine Lernkultur vorherrscht, die auf Erfahrungen des alltäglichen Lebens setzt und so nachhaltige Wirkung auf Bildungsprozesse entfaltet“ (AGJ-Positionspapier 2011). Zugleich zeichnet sich die offene Kinder- und Jugendarbeit schon immer dadurch aus, dass sie dazu beitragen soll, Kinder und Jugendliche bei der Integration in die Gesellschaft zu unterstützen. „Diese Integrationsfunktion findet auch ihren Niederschlag in § 11 SGB VIII, wenn es um das Hinführen zu „gesellschaftlicher Mitverantwortung“ oder das Fördern des „sozialen Engagements“ geht. Mancherorts wird von der Jugendarbeit auch ein stärkeres Engagement bei der Bearbeitung sozialer Problemlagen erwartet. Je stärker diese Funktion angemahnt und erwartet wird, desto mehr gerät die offene Kinder- und Jugendarbeit in ein Spannungsfeld zu dem Auftrag, ein an den Interessen Jugendlicher ausgerichtetes und diesen Freiräume schaffendes Angebot vorzuhalten.

So wird in dem Positionspapier auch konstatiert: „Der Ansatz, alle Kinder und Jugendlichen in ihre Angebote einzubeziehen und durch soziale Vielfalt gegenseitige Förderung, gesellschaftlichen Zusammenhalt und Selbstorganisation zu ermöglichen, wird dadurch unterlaufen, dass die politische Akzeptanz von Kinder- und Jugendarbeit zunehmend an die Bearbeitung sozialer Benachteiligungen und aktueller gesellschaftlicher Problemlagen gebunden wird“ (AGJ-Positionspapier 2011). Insofern erstaunt es nicht, dass es immer wieder Debatten gibt, was den Kern der offenen Kinder- und Jugendarbeit ausmachen soll. Hintergrund für die selbstvergewissernden Fragen ist der manchmal entstehende Eindruck, dass offene Kinder- und Jugendarbeit zunehmend verschwindet und immer mehr und auch andere Aufgaben bekommt (z.B. Ganztagsbetreuung, Prävention).

Im Folgenden wird an drei Beispielen auf der Basis empirischer Befunde der DJI-Jugendzentrumsbefragung herausgearbeitet, welche Gelegenheitsstrukturen die OKJA bietet. Die Befunde der bundesweiten Erhebung bei Einrichtungen der OKJA zeigen, wie vielgestaltig die Einrichtungen sind. DIE Einrichtung gibt es nicht. Bei aller Unterschiedlichkeit lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten ausmachen.

Datenbasis – die DJI-Jugendzentrumserhebung

Die Datenbasis für den Beitrag bildet die DJI-Jugendzentrumserhebung 2018. Die Erhebung wurde im Rahmen des Projektes „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“ am Deutschen Jugendinstitut e.V. durchgeführt. Die Befragung ist Teil eines umfangreichen Forschungsprojekts, das die Aufgabe hat, Leistungen, Strukturen und Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe zu beschreiben und zu analysieren. Ziel ist es zu beschreiben, in welchem Umfang, unter welchen Bedingungen und wie sozialstaatliche Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe erbracht werden. Dazu werden in regelmäßigen Abständen empirische Erhebungen bei öffentlichen und nicht-öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe über alle Arbeitsfelder hinweg durchgeführt (u.a. Jugendämter, Jugendverbände, Jugendringe, Einrichtungen der erzieherischen Hilfen, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung).

Die Erhebung bei Jugendzentren wurde mit einem schriftlichen Fragebogen postalisch bei Einrichtungen durchgeführt. Die Themen, die in den aufgelisteten Erhebungen abgefragt werden, umfassen ein breites Spektrum, angefangen von Organisationsmerkmalen über Personal und Finanzen bis zu Angeboten und konzeptionellen Aspekten. Dies ist eine Wiederholungsbefragung; im Jahr 2011 wurden die Jugendzentren schon einmal befragt (vgl. Seckinger u.a. 2016). Ein Teil der Fragen wurde in beiden Erhebungen gestellt und somit sind auch Längsschnittvergleiche möglich. Insgesamt wurden 3.003 Fragebögen verschickt, wobei der Rücklauf 45 Prozent beträgt. 1.351 Fragebögen sind die Grundlage für die Auswertung.

Räume und wer darf sie nutzen

Die Räumlichkeiten sind eine wichtige Aneignungsstruktur der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendar-

... in zwar pädagogisch gerahmten, aber nicht vorrangig von Erwachsenen vorstrukturierten Kontexten bietet.

beit. Wie die Daten zeigen, verfügen die Einrichtungen im Median über fünf Räume. Einrichtungen in Großstädten sind im Durchschnitt deutlich größer als im ländlichen Raum. Es erstaunt nicht, dass je mehr Räume eine Einrichtung hat, desto mehr Aktivitäten und Angebote in dieser Einrichtung stattfinden. Allerdings werden die Räumlichkeiten nicht ausschließlich von der offenen Kinder- und Jugendarbeit genutzt.

Zum Beispiel kann es angesichts knapper Mittel eine Strategie von Gemeinden, Städten und Trägern im sozialen Bereich sein, bestehende Häuser mehrfach zu nutzen. Neben finanziellen Erwägungen können auch inhaltlich-fachliche Gründe dafür sprechen. So kann die örtliche Nähe zu anderen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe Vorteile bieten, z.B. einen niedrigschwelligen Zugang zu Beratungsangeboten zu ermöglichen. Die weitere Nutzung ihrer Räume kann auch von den Einrichtungen der OKJA konzeptionell gewollt oder ein Mittel sein, etwa über die Vermietung ihrer Räumlichkeiten zusätzliche Ressourcen zu erhalten.

Die Befunde zeigen, dass die meisten Einrichtungen (etwa vier von fünf) auch von anderen Gruppen oder Organisationen bzw. für andere Zwecke genutzt werden. Die Nutzung durch andere kann während oder nach der Öffnungszeit der Einrichtung stattfinden und mehrere oder wenige Räume betreffen. Auf die Frage, von wem die Räume mitgenutzt werden, nennen die Einrichtungen am häufigsten Schulen. Aber auch Jugendverbände und andere soziale Organisationen nutzen die Einrichtungsräume mit. Immerhin fast jede zehnte Einrichtung beherbergt zeitweise auch Seniorinnen und Senioren.

Viele Einrichtungen stellen ihre Räumlichkeiten auch für Erwachsene zur privaten Nutzung, etwa für Geburtstagsfeiern, zur Verfügung. Ob die Räume auch von Dritten genutzt werden, hängt stark von der Raumsituation der Einrichtungen ab. So werden 44 Prozent der Treffs, die nur aus einem Raum bestehen, ausschließlich von der offenen Jugendarbeit selbst oder von Jugendlichen privat genutzt, während es unter den großen Einrichtungen mit mehr als zehn Räumen mehr als 90 Prozent sind, die eine weitere Nutzung angeben. Eine weitere



Nicht das pädagogisch Geplante macht die Besonderheit aus, sondern das Aufgreifen dessen, was sich Fachkräften und Jugendlichen bietet.

Nutzung durch Dritte ist in Großstädten etwas häufiger anzutreffen als in kleineren Gemeinden, z.B. für eine private Nutzung von Erwachsenen oder auch von Schulen.

Im städtischen Bereich bietet es sich geradezu an, bereits vorhandenen Raum zu allen Tageszeiten zu nutzen, da meistens öffentlich nutzbarer Raum knapp ist. Solch eine Nutzung durch Andere kann auch Werbung für die Einrichtung bedeuten und eine Öffnung in den Stadtteil mit sich bringen. Zu reflektieren ist jedoch auch immer, inwiefern durch die Nutzung Einschränkungen der Aneignung und Gestaltbarkeit der Räume durch die Jugendlichen und somit eine Veränderung der Gelegenheitsstruktur einhergehen. So kann es sein, dass irgendwann die am Vormittag das Jugendzentrum nutzenden Seniorinnen und Senioren beginnen, sich an der nur mäßigen Sauberkeit oder der düsteren Wandgestaltung zu stören. Solange der Zustand des Jugendzentrums Ausdruck der Aneignungsprozesse der Jugendlichen ist, weil sich so ausdrückt, dass es ihr Ort ist, würde jede von außen angeregte Veränderung das Risiko bergen, dass der Ort für Jugendliche an Attraktivität verliert.

Ein anderes Beispiel ist die Raumnutzung für die verlässliche Nachmittagsbetreuung von Schüler*innen im Kontext von Ganztagschule.

Von den 30 Prozent der Einrichtungen mit Angeboten der Nachmittagsbetreuung, gehört bei der Hälfte auch Hausaufgabenbetreuung mit zum Angebot. Dafür braucht es geeignete Räume, die entsprechend eingerichtet sind, womit eine Vordefinition des Raumes verbunden ist und die Gestaltungsmöglichkeiten der Jugendlichen ggf. eingeschränkt sind. Solche Auswirkungen zu reflektieren, ist eine wichtige Anforderung.

Der offene Treff als Kernangebot

Ein anderes Beispiel für die Gelegenheitsstruktur der offenen Jugendarbeit ist der offene Treff bzw. offene Betrieb. Dieser gehört in den meisten (94%) – aber eben nicht in allen Einrichtungen – zu den Angeboten der Einrichtung und die meisten Einrichtungen (93%) halten den offenen Treff auch für ihr zen-

trales Angebot. Der offene Treff ist zentraler Kern und Ausgangspunkt für Freizeitaktivitäten, Selbstorganisation, Beratung und Unterstützung. Der offene Treff bietet für Jugendlichen die Möglichkeit, selbst zu steuern, ob und wie sie mit anderen Kontakt aufnehmen, zu sondieren mit wem und wie sie ihre Freizeit verbringen möchten oder auch ob sie Unterstützung bei einem Problem brauchen. Der offene Treff bietet die Möglichkeit, dabei zu sein und doch auch für sich; nichts zu tun oder mit anderen gemeinsam die freie Zeit zu gestalten.

Wie die DJI-Jugendzentrumserhebung zeigt, stimmen 80 Prozent der Einrichtungen der Aussage zu, dass viele Jugendliche über den offenen Treff zu den anderen Angeboten der Einrichtung finden und nur sieben Prozent der Einrichtungen sind der Auffassung, dass die Jugendlichen den offenen Treff nicht wichtig finden. Ein Drittel der Einrichtungen – so zeigt die Erhebung auch – sieht sich allerdings auch immer wieder der Situation gegenüber, das Angebot des offenen Treffs nach außen legitimieren zu müssen. Die Offenheit, die mitunter als wenig herausfordernd für Fachkräfte wahrgenommen wird,

erfordert jedoch einen Umgang mit komplexen Situationen, weil sie sich immer wieder aufs Neue überraschen lassen müssen und eine große Vielfalt an Kompetenzen (inkl. Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyarbeit, Beratung, Finanzierung, rechtliche Themen) verlangt wird.

Empirisch zeigt sich zudem, dass dann, wenn ein offener Treff vorhanden ist, Mitarbeiter*innen dieser Einrichtungen signifikant häufiger der Ansicht sind, dass Jugendliche bereit sind, Verantwortung für das Haus zu übernehmen und Beteiligung Jugendliche stolz macht. Das heißt, sie betrachten die Jugendlichen als Handelnde, nicht als Konsumenten von Angeboten. In der Gesamtschau dieser Befunde deutet dies darauf hin, dass es das Offene der offenen Jugendarbeit ist, das die Gelegenheiten für das Kennenlernen und Erleben demokratischer Strukturen bietet. Offene Treffs sind am ehesten mit dem Selbstverständnis der Jugendarbeit verbunden. Das heißt, der offene Treff bietet Aneignungsmöglichkeiten auf der personalen und sozialen Ebene und trägt als Ort wohl dazu bei, dass sich weitere Aneignungsmöglichkeiten (Beratung, demokratisches Handeln) entwickeln.



Foto: ASP Wegenkamp

Ein Drittel der Einrichtungen sieht sich immer wieder der Situation gegenüber, den offenen Treff nach außen legitimieren zu müssen.

Beratung als unterschätzte Leistung

Jugendliche suchen ein Jugendzentrum in der Regel nicht auf, um sich beraten zu lassen. Dennoch ist Beratung eine der zentralen Aufgaben in der OKJA, die gemessen an Konzepten, Außerdarstellungen und der öffentlichen Wahrnehmung, was Jugendzentren tun, bislang eher unterschätzt wird. Das Besondere dabei ist die alltagsnahe Beratung. So sind die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und das Treffen von Freunden für die meisten Kinder und Jugendlichen zentrale Dimensionen für den Besuch eines Jugendzentrums. „Angebote nutzen können“, „selbst was machen/organisieren können“ und „Freizeit ohne Geld aus(zu)geben“ sind darüber hinaus für jeweils mindestens 80 Prozent der Jugendlichen wichtig. Aber auch der Wunsch nach Reflektion, Rückversicherung und konkreter Unterstützung stellt einen wichtigen Hintergrund dar, denn „Tipps und Rat bekommen“ spielt für immerhin zwei Drittel der Besucher*innen eine Rolle (Deutscher Bundestag 2017, S. 394). Es sind also ganz unterschiedliche Dimensionen, die für den Besuch eines Jugendzentrums für Kinder und Jugendliche wichtig sind.



Alltagsnahe Beratung meint, dass Jugendliche selbst bestimmen, wann sie Beratung und in welchem Setting sie diese in der Einrichtung in Anspruch nehmen wollen. Das kann nebenbei an der Theke sein oder ein vertrauliches Gespräch in

Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe [AGJ] (2011): „Kinder- und Jugendarbeit unter Gestaltungsdruck. Zur Notwendigkeit, Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zu erhalten und weiterzuentwickeln“. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin
- Cloos, P., Köngeter, S., Müller, B., & Thole, W. (2007): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS
- Deutscher Bundestag (2017): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 15. Kinder- und Jugendbericht. BT-Drucksache 18/11050. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schulz, M. (2013): Was machen Jugendliche in und mit der Jugendarbeit? Jugendliche Akteurinnen und Akteure und ihre Performances. In: Deinet, U. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S. 51-60

„Tipps und Rat bekommen“ spielt für immerhin zwei Drittel der Besucher*innen eine Rolle.

einer Ecke, wenn es in der Einrichtung noch ruhig ist. Das besondere Potenzial für Beratung und Unterstützung entsteht in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch ihre alltagsnahe und jugendorientierte Ausrichtung. Kinder und Jugendliche kommen mit ihren Erwartungen, Wünschen, Fragen, Sorgen und Problemen in die Einrichtung. Das kann der Streit mit dem*der besten Freund*in ebenso sein, wie die Frage, ob das eigene Äußere den angenommenen Erwartungen genügt. Es werden Erfahrungen von Ungerechtigkeit unter Peers, im Elternhaus oder der Schule thematisiert, gesundheitliche Fragen angesprochen oder über Gewalterfahrungen berichtet. Existenzielle Ängste werden Gegenstand von Gesprächen ebenso wie ‚banale‘ Dinge des Alltags. Empirisch zeigt sich, dass die meisten Einrichtungen Beratung leisten und als Beratungsthemen und -anlässe Konflikte, Beziehungen bzw. Freundschaften, der Übergang von der Schule in den Beruf, Schule, Familie, Gewalt, Sexualität, Sucht und Mobbing ganz oben stehen. Allerdings könnte die OKJA alltagsnahe Beratung und ihre Qualität systematisch mehr herausstellen.

- Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C., & Santen, Eric van (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim & München: Beltz Juventa
- Sturzenhecker, B. & Deinet, U. (2018): Kinder- und Jugendarbeit. In: Karin Böllert (Hg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. 2 Bände. Wiesbaden: Springer VS. S. 693-712



Dr. Liane Pluto

ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut München und dort Mitarbeiterin im Projekt „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“.